

1848

20. 02. 1921 So

7 Über die Graphomanie
oder Schreibsucht.

Abreißkalender.

Im „Temps“ berichtet J. B. über einen Vortrag, in dem der Philosoph Bergson ein Buch von Oppo Louvié „Les Graphomanes“ analysiert und sich über diese entsetzliche Manie, die Schreibsucht, verbreitet.

Niemand weiß besser, als ein Zeitungsredakteur, was es mit der Schreibsucht auf sich hat. Jede Brüderverteilung bringt einen Haufen ungebetene Beiträge, von denen jeder Herrn Bergson Stoff zu den interessantesten Kommentaren gäbe. Und wir wären so froh, nicht schreiben zu müssen, daß wir nicht begreifen, wie einer sich zum Schreiben drängt, wenn er nicht wußt. Es muß doch etwas Verlockendes darum sein, seine Gedanken schwarz auf weiß zu sehen, wie sie einem deutlich und scharf gegenüber stehen und wie das ganze Volk die Augen darauf gerichtet hält. Denn jeder, der sich gedruckt sieht, denkt nicht anders, als daß sich keine zwei begegnen, ohne von seinem Artikel oder seinem Buch oder seinen Gedichten zu reden. Es ist eine geistige Vaterschaft, die ihren Zauber genau so, vielleicht noch stärker übt, als die leibliche. Die Kinder Deiner Feder wachsen Dir jedenfalls nicht über den Kopf. Aber es können sehr wohl daraus Früchtchen werden, von denen Du wünschtest, daß sie nie geboren wären, ungeratene Nangen, die den Leuten die Fenster einwerfen und Dich als zivilisierbar vor Gericht bringen.

Ich werde mich hüten, mich jetzt auf eine Charakteranalyse der freiwilligen Zeitungskorrespondenten einzulassen. Denn entweder würden sich dadurch alle getroffen fühlen und dann kämen wir um die wertvolle Mitarbeit vernünftiger Freunde und Leser, oder niemand würde sich getroffen fühlen, und dann wäre es gehupft wie gesprungen.

Um furchtbarsten wütet die Graphomanie oder Schreibsucht da, wo es sich um das eigentliche Schrifttum, die Literatur, handelt, und wo die Grenze zwischen Talent und Talentlosigkeit verläuft. Es gibt Schriftsteller, die für das Schreiben kein oder wenig Interesse aber viel Talent haben. Diese schreiben aus geistiger und meist auch materieller Notwendigkeit — wenn sie nicht grade zu faul dazu sind. Andere haben kein Talent, aber viel Interesse. Das sind die Gefährlichen. Sie gleichen dem alten Engländer, der sein Vermögen darum gegeben hätte, mit Phileas Fogg die Reise um die Welt machen zu können. Er konnte es nicht, weil er gelähmt war. Die Graphomanen aber schreiben, ohne Talent zu haben. Ein junger Mann entwickelte mir eines Tages einen wunderbaren Plan zu einem Lustspiel, das wir in

Kompanie schreiben sollten. Ich bekam heraus, daß er das Stück kurz vorher in Paris gehört hatte. Das hatte seine Schaffenlust derart angeregt, daß er das bereits Geborene noch einmal aus sich herausgebären wollte. Es ist bei diesen Leuten eine Art sekundärer Empfangnis. Es ist sehr interessant, aber sehr überflüssig. Um stärksten graziert die Erscheinung, wo es sich um Bühnenliteratur handelt, weil über die Bühne der kürzeste Weg zur Selbstanschauung durch die eigenen Werke und zum Schriftstellerischen Ruhme führt. Aber auch in der Lyrik gibt es solche Wiedergebüter massenhaft. Der Wiederhall eines schönen Gedichtes in ihrem Gemüt erregt in ihnen nicht nur den Genuss an der Schönheit des Gedichtes, es betrachtet sie aus zweiter Hand, sie fühlen es in sich, daß sie das auch können, und sie dichten im selben Stil drauf los, unerschöpflich, weil unerschöpferisch. Man kann in ihren Werken die Besuchungsepochen nachweisen wie geologische Schichten.

In dem Artikel im „Temps“ ist Rede von der Schreibsucht, die schon bei kleinen Kindern austritt. Als ich vorhin in die Zeitung kam, las ich auf einer Mauer folgende Feststellung, unbeholzen in großen Buchstaben mit Kreide hingemalt: „Der Kies ist ein — — —“ Was der Kies ist, das war wieder ausgerissen. Entweder war es dem kleinen Schreiberleid geworden, oder der Kies selbst hatte eingegriffen.

Ich schlage vor, die Stadtverwaltung läßt irgendwo eine große Mauerfläche herrichten, auf die jeder Bürger mit Kreide anschreiben darf, was in seinen Augen der jeweilige Kies ist. Bei der herrschenden Papiernot wäre damit den Zeitungen merklich geholfen. Und den Graphomanen auch.

Düsseldorf 20. 2. 1921